

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

Anzeigen

Für die Kleinspaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Bsp. — Abonnementspreis monatlich 25 Bsp., mit Druckerlohn 30 Bsp. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.30 Mk. incl. Bestellgeld

Mit einer belletristischen Beilage.



Samstags das Witzblatt Seifenblasen.

Erscheint:

Dienstags, Donnerstags und Samstags. Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Rathhäuserstr. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Rathhäuserstraße.

Nr. 81.

Dienstag, den 13. Juli 1909.

13. Jahrgang.

Zum 50jährigen Bestehen der Niederlassung der armen Dienstmägde Christi in der Gemeinde Flörsheim a. M.

1. Es segne Gott Euch, unser Gott!
Dies Flehen steigt beim Morgenrot
Hin über Erd und Himmel.
Aus seiner Kinder liebend Herz
Trug es ein Engel himmelwärts
Ins heilige Gefilde.

2. Es segne Gott Euch, unser Gott!
In Erdenweh und Erdennot
Sei Er Euch Trost und Stärke.
Und in der Prüfung langer Zeit,
In hartem Seelenkampf und Streit,
Sei Licht Er und Berater.

3. Es segne Gott Euch, unser Gott!
Im Leben hier und einst im Tod!
Er schenkt Euch seinen Frieden!
In seiner Linken ruh' das Haupt!
Dem, der an seinen Gott geglaubt,
Ist Himmelsglück beschieden.

50 Jahre sind am morgigen Tage verflossen, seit unsere Schwestern ihren Einzug in unsere Gemeinde gehalten haben. 50 Jahre rastlosen Schaffens, unermüdlicher, angestrebter Tätigkeit zum Wohle der Gemeinde liegen zurück. Gleich wie nun ein Wanderer nach erstiegener Höhe gern zurückschaut und sich an dem schönen Anblick der durchwanderten Landschaft erfreut, so wollen wir heute, an dem Ehrentage unserer lieben Schwestern, unsere Blicke auf vergangene Zeiten richten und im Geiste schauen, was durch unsere Schwestern mit Gottes Hilfe in unserer Gemeinde geleistet worden ist. Im Frühling des Jahres 1859 wurde eine Familie unserer Gemeinde von einer schweren Krankheit heimge sucht, nicht ein einziges Mitglied derselben blieb verschont. Man nannte die Krankheit im Volksmunde Nervenfieber, heute bezeichnet man sie mit dem Namen Typhus. Die ganze Gemeinde nahm Anteil an diesem schweren Familien-Schicksale. Verwandte u. Nachbarn leisteten in der Pflege hilfreiche Hand. Allein es wurde unmöglich, die Pflege weiterzuführen, da ein Familienglied nach dem andern erkrankte und so die ganze Familie niederlag. Der damalige Herr Pfarrer Siegler besuchte sehr oft die Kranken und sah ein, wie notwendig hier eine geregelte Pflege sei. Im Jahre 1857 war in Hochheim eine Niederlassung der Schwestern aus dem Mutterhause Dernbach gegründet worden. Auf die Bemühungen des Herrn Pfarrers wurde von dort eine Schwester zu Pflege der schwergeprüften Familie entsendet. In einer Sonntags-Predigt besprach der Herr Pfarrer Siegler die Wirksamkeit der Schwestern in der Krankenpflege, sowie die Notwendigkeit einer Niederlassung derselben in einer so großen Gemeinde wie Flörsheim. Er appellierte an die Mildtätigkeit der Gemeinde in dieser gemeinnützigen Sache und fand allgemeinen Beifall. Vonseiten der kirchlichen Behörde wurde die Genehmigung zur Niederlassung erteilt und die Zusendung von Schwestern in baldige Aussicht gestellt. Nun galt es vor allem ein Heim für die Schwestern zu beschaffen. Nach einigen Verhandlungen gelang es, das ehemals Paul Mohr'sche Haus an der Hauptstraße in Mitte des Fleckens und sehr nahe bei der Kirche gelegen, als Wohnung für die Schwestern zu erwerben. Die Wohnräume blieben in dem Zustande, wie man sie vorfand, ein kleines Nebenzimmer wurde als Bettstube eingerichtet. Die vorfindliche Scheune wurde als Schulsaal für die Kinderschule mit den nötigen Aenderungen versehen. Das ganze, äußerst primitive Anwesen wurde in Miete genommen für jährlich 50 Gulden. Die Haus-Einrichtung wurde durch milde Beiträge, wozu Herr Pfarrer Siegler hervorragende Geldopfer brachte, sowie durch einige wohlhabende

Einwohner zusammengebracht. Für den Unterhalt der ehrl. Schwestern war man auf die Mildtätigkeit der Flörsheimer angewiesen. Nachdem so alles vorbereitet war, konnten sich am 14. Juli 1859 drei Schwestern aus dem Dernbacher Kloster hier niederlassen. Es waren dies Schwester Eudoxia, die erste Oberin, Schwester Nicephoria und Schwester Engelberta. Am 15. Juli konnten sie schon mit ihrer Tätigkeit beginnen. Viele Eltern übergaben ihre Kleinen der Obhut der Bewahranstalt. Die Wohltat dieser Einrichtung wurde von den hies. Einwohnern gerade in der Erntezeit sehr angenehm empfunden, da sie nun ungehindert ihre Arbeiten verrichten konnten und ihre Kleinen in guter Hut wußten. Als Entschädigung für die Kosten wurden einige Kreuzer Entgelt genommen, bei armen Leuten wurde, wie auch heute, davon abgesehen. Die ehrl. Schwestern übernahmen zugleich die Krankenpflege in den Häusern, sowie die Nachtwachen, überhaupt leisteten sie alle mögliche Hilfe bei Krankheiten und Verwundungen und erfreuten sich bald allgemeiner Beliebtheit und Hochachtung, zumal die Kranken auch ohne Unterschied der Konfession versorgt wurden. Schwester Oberin Eudoxia wurde am 1. April 1864 abgerufen und an ihre Stelle kam Schwester Bonifacia, die 20 Jahre bis 21. November 1885 in Flörsheim tätig war. Ihre Nachfolgerin wurde Schwester Adelgunde, die bis zum 5. Juli 1887 dahier wirkte. Ihr folgte als Oberin Schwester Marcia, jetzt Oberin in Amsternrade in Holland, die 7 Jahre, bis 24. April 1892 in unserer Mitte tätig war. Von da bis zum 19. September 1898 stand der hies. Filiale Schwester Bardo, jetzt schwerleidend im St. Josefs-Haus in Dernbach, als Oberin vor. Schwester Custodia wurde ihre Nachfolgerin. Dieselbe wurde am 9. März 1908, längst kränkelnd, ins Mutterhaus zurückgerufen, wo sie in diesem Frühjahr starb. Seit ihrem Weggang steht unserem Kloster-Schwester Justina als Oberin vor.

Während des Krieges 1870/1871 nahmen die Schwestern an der Pflege kranker und verwundeter Krieger im Militär-Lazarett Bad Weilbach hervorragenden Anteil. Als der unselige Kulturkampf 1873 ausbrach und die kulturkämpferischen Gezehe durchgeführt wurden, hatten auch unsere Schwestern manches zu leiden. Unter dem 1. April 1876 wurde den Schwestern unterstellt, Kinder in der Bewahrschule zu halten, auch durften keine Schwestern mehr versetzt werden. Das von einem Regierungsbeamten aufgenommene Protokoll unterzeichnete Schwester Oberin Bonifacia mit zitternder Hand. Das Haus übergab von da ab an die Gemeinde. Der Schulsaal wurde zu Zimmern eingerichtet u. alte, hilflose Leute wurden darin untergebracht und versorgt.

In den 80er Jahren ward eine Brunnen-Anlage und Waschküche erbaut. Allein das ganze Anwesen war für seinen Zweck ungeeignet, dazu zerfallen und zu klein. Es ergab sich das dringende Bedürfnis, ein passendes Schwesternhaus zu beschaffen und so wurde dann 1893 von Herrn Pfarrer Spring das Buch'sche Anwesen in der Grabenstraße erworben und der kath. Kirchengemeinde zugeschrieben. Die Schwestern bezogen 1894 das Haus. Da sich die Wogen des unseligen Kulturkampfes gelegt hatten, konnte wieder eine Kinderbewahranstalt gegründet werden. Das Haus lag dicht neben dem alten Friedhof. Dort wurde ein geräumiger Schulsaal nebst Kapelle im Jahre 1895 angebaut. Der Schulsaal dient auch als Vereinsaal für den Marienverein. Gleichzeitig wurde die Hälfte des alten Friedhofs als Spielplatz dazu erworben zum Preis von 1000 Mark. Der Kaufpreis wurde zur Hälfte vom Kloster, zur Hälfte von Herrn Pfarrer Spring bestritten. Das neue Haus diente anfangs zugleich als Krankenhaus und Pfandnerinnenheim. Dazu reichten die Räumlichkeiten aber nicht aus. Deshalb wurde 1905 aus Mitteln einer vom sel. Hrn. Pfarrer Joseph Siegler gemachten Stiftung ein Stodwerk auf das Haus aufgebaut. Zugleich wurde eine neue Kapelle eingerichtet. Das Kapellchen erhielt eine einfache, aber würdige Ausstattung und wurde am 2. Jan. 1906 von unserem um die Gemeinde Flörsheim und das Flörsheimer Klosterlein hochverdienten Herrn Pfarrer Spring feierlich eingeweiht. Das Haus wurde unter dem Schutz des hl. Joseph gestellt. Mit Erlaubnis des hochwürdigsten Herrn Bischofs wird seit diesem Tage das Allerheiligste in der Kapelle aufbewahrt. In dem errichteten Neubau stand nunmehr auch ein Saal zur Einrichtung einer Nähstube für schulentlassene Mädchen zur Verfügung. Die Nähstube wurde unter dem 26. Januar 1907 staatlich genehmigt. Als die Zahl der Kranken, die im Haus Aufnahme suchten, zu groß wurde, errichtete die Zivilgemeinde ein eigenes Krankenhaus in der Nähe der Eisenbahn. Der Bau wurde 1902 begonnen und am 1. September 1904 von 3 Schwestern bezogen. Erste Oberin im Krankenhaus war Schwester Clobulpha, die 1907 durch die jetzige Oberin Almuthia ersetzt wurde.

In der ganzen Zeit seit Bestehen der hies. Niederlassung ist dahier nur eine Schwester nämlich Schwester Ivo, am 10. September 1901, nach 16jähr. Wirksamkeit in der Krankenpflege, gestorben, während eine große Anzahl von Schwestern, die hier tätig waren, schon in die Ewigkeit eingegangen sind.

(Der Schluß findet sich auf der 4. Seite.)

Türkische Sorgen.

Seit dem siegreichen Einzuge der Operationsarmee in die Hauptstadt und der Absetzung des Sultans Abdul Hamid sind mehr als zwei Monate verstrichen. Noch immer walten aber die verschiedenen Kriegsgerichte ihres mühsamen Amtes, die die für die Türkei angebrochene neue Zeit von den Schlägen und sonstigem Unrat des alten Systems gründlich säubern sollen. Man hat sukzessive eine ganze Anzahl von Personen der verschiedensten Stände auf öffentlichen Plätzen gehängt und die leblosen Körper längere Zeit ausgestellt gelassen. Auch in den nächsten Tagen soll durch die Exekution von 25 zum Tode Verurteilten hierin fortgefahren werden, doch wie es heißt, zum letzten Mal. Man dachte sich die Exekutionen nicht nur als Sühne für die begangenen großen Verbrechen, sondern auch als wirkungsvolle Abschreckungszeichen. Die Masse sollte eingeschüchtert werden. Ob der gewollte Effekt auch wirklich erzielt worden ist, gilt als zweifelhaft. Gefühlsregungen der Menge bedürfen im Orient einer längeren Zeit zu ihrer äußeren Entwicklung und vielleicht noch länger dauert es, bevor sie den nicht Eingeborenen kenntlich werden. Die Kriegsgerichte gehen auch sehr mit Verbannungsurteilen vor. Ganze Schiffsladungen von früheren Beamten und Militärs werden von hier forttransportiert, um auf den verschiedenen Inseln oder an sonstigen wenig angenehmen Orten im Innern des Reiches ausgesetzt zu werden. All diese Leute haben ihre Familien und ihren Anhang, so daß man kaum annehmen kann, daß diese Massen-Deportationen zur Festigung der neuen Verhältnisse beitragen. Die Verbannten rekrutieren sich im Wesentlichen aus der Schicht der Offiziere. Sie mögen unter dem Sultan Abdul Hamid geliebt haben, aber sie waren doch nur die Werkzeuge eines traurigen Systems, dem so ziemlich Alles unterlag, was mit ihm überhaupt in Berührung gelangte. Sollten die Kriegsgerichte mit dieser Methode fortfahren, so wird die Türkei, die ohnedies keinen Ueberfluß an Menschenmaterial besitzt, bald ihrer familiären Beamtenschaft beraubt sein. Außerdem erinnert das Verfahren, welches jetzt so konsequent gehandhabt wird, stark an dasjenige, gegen das die Armee mit Recht sich auflehnte und gegen das sie in einen von der ganzen Kulturwelt bewunderten, siegreichen Kampf zog. Die neue Regierung hat es nicht nötig, mit Waffen zu arbeiten, die sie selbst aus das Entschiedenste perhorreszierte. Heute, nach zwei Monaten, wäre es hohe Zeit, endlich einen diesen Strich durch die alte Rechnung zu tun. Man sollte Vergangenes der Vergangenheit überlassen und sich in ehrlicher Arbeit zusammen tun, um wenigstens einen Teil des Versäumten nachzuholen. Geschichte ist nicht, so besteht die dringende Gefahr, daß vor lauter Säuberung die Türkei sich innerlich verblutet und aufzehrt. Wird doch sogar heute schon behauptet, daß verschiedene Verbannungen nicht unbeeinflusst von Gefühlen persönlicher Rache gewesen seien, und daß da und dort an einflussreichen Stellen gewissen Angehörigen ein williges Ohr geliehen wird. Wenn wir auch zur Ehre der Kriegsgerichte weiter annehmen, daß sie auf dem Boden strenger Unparteilichkeit stehen, so ist es doch bezeichnend, daß ihre andauernde Tätigkeit die Gemüter zu verwirren und die Leidenschaften zu entfachen beginnt.

Diese Verwirrung macht sich auch sonst fühlbar. Es vermag kaum Jemand zu sagen, wer zur Stunde die ausübende Gewalt in der Türkei innehat. Sultan Mohammed 5. als konstitutioneller Herrscher hat kaum irgend einen Einfluß auf den Lauf der Staatsgeschäfte. So wenigstens lautet die allgemeine Ansicht. Man kann ruhig sagen, daß ihm überhaupt kein Einfluß zugesprochen wird. Er selbst aber fängt an, das sehr schmerzhaft zu empfinden. Vielleicht weniger aus einem inneren Bedürfnis heraus, als durch die Tradition wünscht auch er zu regieren. Ob es klug und für das Staatswohl auf die Dauer heilsam ist, den Sultan-Kaisern, den das Volk als die Verkörperung der Macht sich vorstellt, ganz beiseite zu schieben, wird die Entscheidung in nicht zu langer Zeit zeigen müssen. „Ich habe bis jetzt nichts als Todesurteile unterschrieben“, äußerte sich der Sultan kürzlich. „Ich will, daß man mir wenigstens die Begnadigungsrechte einräumt, auf das selbst die Präsidenten der jüngsten amerikanischen Republiken nicht verzichten.“

Die hohe Wort, der Generalissimus und das Komitee für Einheit und Fortschritt sind die drei Machgruppen der heutigen Türkei. Wer von den Dreien regiert? Die bestinformierten Quellen sind über das Zusammenspiel dieser Faktoren gegenteilig und oft widersprechend. Bald geht es nicht mehr zwischen Mahmud Scheffer und dem Komitee, dann zwischen dem Komitee und der Wort oder zwischen der Wort und dem Generalissimus. Kurz darauf heißt es, daß die denkbarste Harmonie unter ihnen herrsche. Die Störenfriede seien die jüngeren Offiziere, die einen bestimmenden Einfluß auf die Generalität ausüben. Von ihnen wird die rückwärtslose Säuberung des Landes kategorisch gefordert. Man könnte noch eine lange Liste dieser sich widersprechenden Versionen, die aber stets eingeweihten Kreisen entspringen, anführen. Sie beweisen hinlänglich, daß Einheit nirgends besteht. Man verständigt sich, um einander zuzugehen und geht auseinander, um sich wieder zu verständigen. Dieser Zustand gibt sehr zu denken. Die Türkei kann vielleicht eine dritte Revolution nicht mehr verkraften. Feinde im Innern und draußen lauern auf eine solche und dieser Umstand allein sollte den türkischen Patrioten als warnendes Zeichen dienen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die Meldung über eine zweite Begegnung des Zaren mit Kaiser Wilhelm in Kiel entbehrt, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, jeder Begründung. Schon die bestimmten Reiseabsichten des Zaren stehen dem entgegen. Kaiser Wilhelm wird seine Nordlandreise nur in beschränktem Umfange zur Ausführung bringen, da er, wie bekannt, wegen der politischen Lage vorläufig noch mit Berlin in nächster Verbindung bleiben will.

* Einem in politischen Kreisen verbreitetes Gerücht zufolge wird der Kaiser Anfang oder Mitte nächster Woche

nach Berlin kommen, um die Entscheidung über die Reorganisation des Kanzlerpostens zu treffen.

* Die Ernennung des neuen Kultusministers wird, nach einer Blättermeldung, unter der Kanzlerschaft Bülow's nicht mehr erfolgen. Erst der neue Reichskanzler wird berufen sein, dem Kaiser einen Nachfolger für Dr. Holle vorzuschlagen. Die Neubesezung des Ministeriums wird jedenfalls vor Anfang Herbst nicht erfolgen.

* Das Ergebnis der Verhandlung über die Erneuerung des Kali-Syndikats ist die Verständigung über ein neues Kali-Syndikat auf 5 Jahre, dem Aschersleben und Sollefbi beitreten. Die definitive Konstituierung des Syndikats ist davon abhängig, daß der Aufsichtsrat die außerordentlich abgeschlossenen Verkaufsverträge prüft und deren Erledigung durch das neue Syndikat einstimmig beschließt, worüber einer auf den 23. d. s. einzuberufenden Gesellschafter-Versammlung Bericht zu erstatten ist. Die Gesellschafterversammlung hat die Entscheidung des Aufsichtsrates bezüglich der außerordentlichen Verkaufsverträge bedingungslos anzuerkennen.

* Bei der dritten Lesung der Reichsfinanzreform am heutigen Samstag wird im Reichstage eine Generaldebatte mit politischen Reden zu erwarten sein. Am Montag soll nach Erledigung kleiner Vorlagen und Wahlprüfungen die Beratung des Beamtenbesoldungsgesetzes beginnen. Der Schluß der Session ist bestimmt im Laufe der nächsten Woche zu erwarten.

Bei den Vermutungen über die Person des neuen Reichskanzlers ist auch angedeutet worden, daß das auswärtige Amt einen neuen Staatssekretär erhalten soll. Der „Völkisch-Anzeiger“ glaubt sich unterrichtet zu sein, wenn er feststellt, daß an einem Wechsel in der Leitung des Auswärtigen Amtes nicht gedacht wird.

Oesterreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Josef hat beschloffen, am Montag nach Jschl abzureisen und wird dort bis Anfang September verbleiben. Wie verlautet, wird König Eduard auf seiner Reise nach Marienbad einen eintägigen Besuch bei Kaiser Franz Josef in Jschl machen. Das Programm für diesen Besuch wird bereits ausgearbeitet.

Frankreich.

* „Humanite“ veröffentlicht ein Manifest der sozialistischen Partei gegen den Zarenbesuch in Frankreich. Dieses Manifest fordert alle Arbeiter Frankreichs auf, nach ihrem Gutdünken ihrer Mißbilligung über die Beileidigung Ausdruck zu geben, welche durch diesen Besuch der glorreichen Vergangenheit dieses Landes zugefügt wird.

Türkei.

* Von einer dem Generalissimus nahestehenden Seite verlautet, daß der Belagerungszustand am Vorabend des Jahrestages der Verfassung (23. Juli) aufgehoben wird. Bei der betreffenden Proklamation wird der Bevölkerung aber bekannt gegeben, daß er bei etwaigen unliebsamen Zwischenfällen sofort wieder und zwar in weit rigoröserer Form in Kraft tritt.

Vom Balkan.

* Aus Glattona wird das Erscheinen von 80 griechischen Insurgenten gemeldet, die mit großem Waffenarsenal in mehreren Wagen verteilt die Richtung nach dem Olympos eingeschlagen haben. Aus Serbidge liefen Nachrichten über Mordtaten von griechischen Ausführetern ein.

Serbien.

* Wie aus Belgrad gemeldet wird, tritt König Peter infolge seines Sturzes vom Pferde auf dringendes Anraten der Ärzte demnächst eine Badereise nach einem ferbischen Badeorte an, wo er mit dem Kronprinzen zwei Monate lang bleiben wird. Prinz Georg hat die Einladung mitzuzukommen, brüskt abgelehnt mit dem Bemerkten, er bleibe in Belgrad, er habe kein Geld.

Der Nachfolger Bülow's.

Die „N. W. Ztg.“ läßt sich aus Berlin melden: Bei der Ernennung des neuen Reichskanzlers soll die Rücksicht auf das Versprechen der Wahlrechts-Reform, das der Kaiser in seiner Thronrede gegeben hat, eine große Rolle spielen. Diese Verheißung sei keineswegs in Vergessenheit geraten, und der Kaiser beharre nach wie vor auf dem Wunsche, die Liberalen von der Politik der Regierung nicht ausgeschlossen zu sehen. Die Aufgaben des neuen Reichskanzlers, der zugleich preussischer Ministerpräsident ist, werden es sein, das Zentrum dafür zu gewinnen, mit den Liberalen zusammen die wenigstens teilweise Erfüllung der kaiserlichen Zusage möglich zu machen. Dadurch sei von vornherein die Wahl eines Nachfolgers aus den Reichskanzlerposten an gewisse Grenzen gebunden, denn der Kaiser kann nicht eine Persönlichkeit zur Lösung der beabsichtigten Aufgaben berufen, die das Gegenteil von den Anschauungen vertritt, die in der Thronrede zum Ausdruck gelangt sind.

Aus Dresden wird dem „V. Z.“ gemeldet, daß man in sächsischen offiziellen Kreisen die Ernennung des Staatssekretärs von Bethmann-Hollweg zum Reichskanzler nunmehr für sicher betrachtet. Man erklärt, Herr von Bethmann-Hollweg habe sich gegen die Uebernahme des Amtes aus Gesundheitsrücksichten und namentlich unter Hinweis auf seine Neben lange gestraubt, sei jedoch nunmehr bereit, dem Wunsche des Kaisers Folge zu leisten.

Die „Köln. Volksztg.“ schreibt: „In den Kreisen des Bundesrats und des Reichstages wird immer bestimmter die Ansicht laut, daß der Erwählte des Kaisers der Staatssekretär des Reichsmarineamtes Herr von Tirpitz ist. Auf ihn soll sich das Wort des Kaisers beziehen, daß man von dem neuen Mann allgemein überrascht sein soll, daß er sich aber der Beliebtheit aller Parteien erfreuen sollte. Bei Admiral von Tirpitz trifft dies im allgemeinen zu. Herr von Tirpitz gilt freilich als besonderer Freund der Freisinnigen. Er ist immer gute Beziehungen zu Eugen Richter und Schmidt (Eberfeld), ist auch mit der Tochter eines ehemaligen freisinnigen Abgeordneten verheiratet; aber er legt im Reichstage auch Wert auf gute Beziehungen zu den übrigen Parteien, was ihm um so eher gelang, als sein persönliches Auftreten ihm viele Sympathien gewann. Auch das Zentrum hat nie zu ernstlichen Beschwerden gegen Tirpitz Anlaß gehabt. Es ist noch nicht allzulange her, daß liberale Blätter und Or-

gan. des Evangelischen Bundes ihm wegen seiner angeblichen Beziehungen zum Zentrum heftige Vorwürfe machten. Tatsache ist, daß Tirpitz seine Erfolge in der Flottenpolitik wesentlich der Hilfe des Zentrums mit zu verdanken hat. Bedenken gegen seine Ernennung dürfte man höchstens mit Rücksicht auf ihre Rückwirkung bei den Engländern hegen, obwohl auch diese sachlich unbegründet sein würden.“

Soj und Gesellschaft.

** General Gallifet, einer der hervorragendsten Offiziere Frankreichs, ist nach kurzer Krankheit gestorben.

Zwei Meineidsprozesse.

Ein Zufall hat es gefügt, daß in Berlin zwei Meineidsprozesse unmittelbar nacheinander zur Verhandlung gelangten, die beide im Publikum wegen der sozialen Stellung der Angeklagten und wegen des Charakters der der Angelegenheit zugrunde liegenden Vorgänge große Sensation hervorgerufen haben. Wenn diese zeitliche Auseinandersetzung vielleicht die und da zu weitergehenden Vergleichen gereizt hat, so ist durch den Gang der Verhandlungen klar geworden, daß es sinnlos wäre, die Namen Hamann und Eulenburg in einem Atem zu nennen. Der Prozeß Hamann hat sich hinter verschlossenen Türen abgespielt, und die Presse kann daher ein eigenes Urteil nicht fällen; nachdem aber Staatsanwalt und Geschworen übereinstimmend zugunsten des Angeklagten gesprochen haben und das Gericht durch die Beurteilung des Prozeßs Schmitt zur Tragung sämtlicher Kosten seine Meinung über den Charakter der Anzeige gegen Hamann deutlich zu erkennen gegeben hat, besteht kein Grund, daran zu zweifeln, daß der Geheimrat Hamann in der Tat völlig gereinigt aus der Verhandlung hervorgegangen ist. Der die Vorgehensweise des widerwärtigen Prozeßes kennende, wird diesen Ausgang mit lebhafter Genugtuung begrüßen. Alle Instanzen, die sich vor der Hauptverhandlung mit der Sache näher befaßt hatten, waren zu dem gleichen Ergebnis wie das Gericht gekommen, und wenn trotzdem gegen den Antrag der Staatsanwaltschaft auf Anordnung des Kammergerichts das Hauptverfahren nach Abschluß der Voruntersuchung überhaupt eröffnet wurde, so lag das offenbar lediglich daran, daß der Beschluß des Kammergerichts von einem Nichterlegium ausging, das den Fall lediglich aus den Akten, nicht aber aus persönlicher Anschauung kannte. Es zeigte sich hier wieder einmal, wie sinnwidrig die Bestimmungen der geltenden Strafprozeßordnung über das Vorverfahren und die Eröffnung des Hauptverfahrens sind. Weniger befriedigend ist die Verhandlung gegen den Fürsten Eulenburg verlaufen. Wie bereits mitgeteilt ist, mußte der Prozeß, nachdem er eben begonnen hatte, auf unbestimmte Zeit vertagt werden, da der Angeklagte nach dem übereinstimmenden Gutachten der Sachverständigen nicht verhandlungsfähig ist. Der Fall Eulenburg wird also weiter unerledigt bleiben; das ist unangenehm, aber das Gericht konnte nach den Vorgängen im Gerichtssaal seinen anderen Beschluß fassen. Die hinauschiebung der Verhandlung wird jetzt vom Rechtsbewußtsein des Volkes auch leichter ertragen werden können, nachdem die Verhandlung aller Welt gezeigt hat, daß Staatsanwaltschaft und Gericht den fürstlichen Angeklagten ohne Rücksicht zu behandeln entschlossen waren, und daß der Vorwurf der Fälschung wenigstens im gegenwärtigen Stadium nicht mehr erhoben werden kann. Eine solche Klarstellung war nach der Gasteiner Reise Eulenburgs nicht überflüssig; es ist erfreulich, daß sie erfolgt ist. Für die Öffentlichkeit verliert damit der Fall Eulenburg sein hauptsächlichstes Interesse; denn für die Öffentlichkeit steht das allgemeine Urteil über diesen Mann, den einst das Glück so reich gesegnet hatte und dem heute seine Anwaltschaft so gute Dienste leistet, auch ohne gerichtliche Verhandlung über einen Eid oder Meineid längst fest.

Aus West- und Süd-Deutschland.

* Köln, 9. Juli. (Zeppelin-Halle.) Auf Veranlassung des Kriegsministeriums soll der Bau der Luftschiffhalle bei Köln derart beschleunigt werden, daß die Halle noch in diesem Monat fertiggestellt wird. Das Luftschiff „3“ wird am 26. Juli erwartet.

* Barmen, 9. Juli. (Eine neue Talperr.) Die Stadtverordnetenversammlung beschloß den Bau einer zweiten Talperr und zwar im Retspe-Tal. Die an der Million Mark veranschlagten Kosten wurden bewilligt. Die Kosten werden durch eine neue Antenne aufgebracht. Die neue Talperr, die in zwei Jahren betriebsfähig sein soll, hat ein Niederlagsgelände von 27,4 Quadratkilometer und soll eine tägliche Wasserentnahme von 15 000 Kubikmeter ermöglichen. Oberbürgermeister Vogt erklärte, daß die vorliegenden Anträge auf Wasserwerkung die Sicherheit geben, daß Verzinsung und Amortisation des Anlagekapitals aus dem Betrieb der Anlage von der Fertigstellung an gedeckt würden. Die Stadt besitzt jetzt bereits 1100 Morgen Gelände im Retspe-Tal.

* Bochum, 9. Juli. (Ein gerichtliches Räspiel.) Die hiesige Strafkammer wird sich am nächsten Mittwoch mit dem Grubenunglück auf der Zeche Rabod bei Hamm zu befassen haben. Die Bergarbeiter-Zeitung machte in ihrer Nummer vom 20. Februar eine sensationelle Meldung, nach welcher ein Mitglied der Rettungsmannschaft am Unglückstage gehört haben wollte, wie der Bergrevierbeamte Holländer zum Direktor Andree gesagt haben sollte: „Hier sind noch Lebende“, worauf Andree erwidert hat: „Was lebt, das lebt, wir müssen hinaus“. Die Staatsanwaltschaft hat nun auf Antrag der Verteidigung von Rabod Klage wegen öffentlicher Verleumdung gegen den Redakteur der Bergarbeiter-Zeitung, Wagner, erhoben. Die Verteidigung hat der sozialdemokratischen Abg. Heine-Berlin übernommen. Der Prozeß wird sich vornehmlich mit der Frage, ob zur Zeit der Schließung der Grube noch Lebende darin waren, beschäftigen.

* Bochum, 9. Juli. (Generalversammlung.) In der gestrigen außerordentlichen Generalversammlung des allgemeinen Knappschafftsvereins wurden die auf die Aenderung des Wahlverfahrens und des Verfahrens bei der Beantwagung von Renten bezüglichen Anträge der 176 dem alten

Bergarbeiterverbände angehörigen Knappschäfersteinsten, die mit geringer Abweichung auch von christlicher Seite unterstützt wurden, von den Werksbesitzern abgelehnt. Knappschäfersteinsten Heidebrink-Fulcrum bezeichnete das Verhalten der Werksbesitzer als eine an die Bergarbeiterschaft des Ruhrreviers gerichtete Kriegserklärung. Von den Knappschäfersteinsten beider Richtungen wurde die Beamtung einer neuen Generalversammlung angekündigt.

* Münster i. W., 9. Juli (Zu viel Regen.) Infolge des seit mehreren Wochen ununterbrochen anhaltenden Regens beginnen die Feldfrüchte sehr zu leiden. Das Getreide ist auf weiten Flächen stark gelagert.

Zum Morde im Chinesenviertel.

Noch immer hat sich die Empörung über die Ermordung der Eise Sigl in den Vereinigten Staaten nicht gelöst. Bekanntlich wurde dieselbe in der Wohnung des Chinesen Leung-Ling im New-Yorker Chinesenviertel ermordet aufgefunden. Während es der Polizei gelungen



Zum Mädchenmord im New-Yorker Chinesenviertel. Eise Sigl ermordet wurde.

den noch immer seine Unschuld betuernden Zimmermann des Mörders, Chung-Sing, zu ergreifen, ist der Mörder noch nicht gefunden. Bekanntlich haben auch die New-Yorker Chinesen auf das Haupt ihres flüchtigen Landsmannes einen hohen Preis ausgesetzt.

Aus aller Welt.

* **Traktlose Telegraphie.** Einer Berliner Korrespondenz zufolge wird zurzeit im Westen Berlins auf dem Haupte Landshuterstraße Nr. 9 eine Station für drahtlose Telegraphie angelegt, die dem Betrieb übergeben werden soll, sobald die Verhandlungen mit der Post zu Ende geführt sein werden.

* **Gerichtseinkurz.** Beim Bau einer Schule in Stuhlhausen stürzte ein Baugerüst ein, wobei 6 Maurer verletzt und schwer verletzt wurden.

* **Unwetter.** Infolge der anhaltenden Regengüsse ist in den niederösterreichischen Alpen die Temperatur stark gefallen.

* **Zur Affäre Harting.** Aus Paris wird gemeldet: Harting tritt mit einer Reihe interessanter neuer Enthüllungen über die Tätigkeit des verschwindenden Chefs der russischen Geheimpolizei in Paris, Harting, hervor. Danach hat Harting bei den Ereignissen der letzten zehn Jahre eine ganz hervorragende Rolle gespielt. Unter anderem erzählt Harting folgende merkwürdige Geschichte: Als die russische Flotte durch die Nordsee zog, fuhr dem russischen Geschwader ein sogenanntes U-Boot voran, das den Namen "Esmeralda" trug. Auf diesem Schiff befand sich Harting. Dieser war es, der in der harmlosen englischen Fischerflotte bei der Lagerschiff japanische Torpedoboote zu erkennen glaubte und das russische Geschwader zu der Kanonade veranlaßte, die beinahe einen Krieg zwischen England und Rußland herbeigeführt hätte. Weiter beschuldigt Harting den Harting, der Urheber jener Bombenexplosion in Stockholm gewesen zu sein, bei welcher der russische Revolutionär Schermak sein Leben einbüßte.

* **Ein peinlicher Vorfall.** In Toulon kam es bei der Degradation von vier Matrosen, die bei einem Ausbruchversuch aus dem Marine-Gefängnis den Wächter getötet hatten, zu einer sehr peinlichen Szene. Die Matrosen waren in einer Zelle überfüllt worden, zu ihrer Verurteilung im Kasernenhofe. Die Seeleute benahmen sich während des Degradationsaktes, der in einem von Kolonialtruppen und Artillerie gebildeten Haufen vor sich ging, sehr renitent. Sie weigerten sich, die Hände abzunehmen und versuchten sogar, gegen den Unteroffizier tätlich zu werden, der ihnen die Treppen herunter reißen sollte. Die Verweigerung begleiteten sie mit verächtlichen und höhnischen Spottreden.

* **Opfer des Meeres.** Bei der Lössung eines Dampfers brach im Hafen von Gravosa die Schiffsbrücke. Dabei wurden 16 Arbeiter ins Meer.

Arbeiterbewegung.

— **Trohender Streik.** Die im Berliner Zentralverbande der Maurer organisierten Pußer, die höchstentlohnende Gruppe im Maurergewerbe, die achtfünfstündige Arbeitszeit bei Abschlagszahlung von 8 Mark täglich fordert, beschlossen, am Montag auf allen Arbeitsstätten die Entlohnung des Trägers vom Arbeitgeber zu fordern, die bisher der Pußer gezahlt hatte. Wo diese Forderung verweigert wird, ist die Arbeit niederzulegen.

Neueste Meldungen.

* **Berlin, 10. Juli.** Eine ganze Reihe von Reichstagsabgeordneten werden sich demnächst vor dem Strafgericht zu verantworten haben. In fast allen Fällen handelt es sich um Privatbeleidigungsklagen, denen sich die Abgeordneten schuldig gemacht haben. Die Kommission für die Geschäftsordnung hat durchweg beantragt, die erforderliche Genehmigung durch den Reichstag zur Strafverfolgung zu erteilen. Es handelt sich um die Herren Zimmermann (Antif.), Markour (Ztr.), Dannenberg (Besse), Geier (Soz.), Dr. Neumann-Hofer (Ztr.), Bruhn (Antif.), gegen den Abg. Kölle schwebt ein Disziplinarverfahren.

* **Berlin, 10. Juli.** Der Abgeordnete Frhr. v. Seyd zu Herrnsheim ist aus der nationalliberalen Fraktion ausgetreten.

* **Berlin, 10. Juli.** Der Statthalter Graf Wedel, der vor einigen Tagen hier eingetroffen ist, reiste heute früh mit seiner Gemahlin weiter nach Schweden auf Urlaub.

* **Wien, 10. Juli.** Die gestrige Sitzung des Abgeordnetenhauses währte eine halbe Minute. Präsident Pattai eröffnete die Sitzung und schloß sie sofort mit einem kurzen Hinweis auf die zwischen den Parteien schwebenden Verhandlungen und die parlamentarische Gepflogenheit. Die Bemerkungen der Christlichsozialen, die Obstruktionisten zur Zurücknahme ihrer Dringlichkeitsanträge zu bewegen, wurden sehr steifisch beurteilt. Suerger jagte zu Journalisten: „Ich bin hergekommen, um auszugleichen, aber ich glaube nicht, daß es viel nützen wird.“ Die Christlichsozialen erklärten auch, daß sie von den Forderungen der Obstruktionisten hinsichtlich der Universitätsfragen noch keine Kenntnis hatten, als sie von der Regierung Aufschub der Entscheidung verlangten.

* **Paris, 10. Juli.** Der „Matin“ bringt aus Tanger die Mitteilung, wonach die deutsche Gesandtschaft in Tanger am Mittwoch an ihre Regierung in Berlin telegraphisch das Ansuchen gestellt hat, angesichts der drohenden Situation in Marokko Frankreich zu ersuchen, es möge sofort im Namen Europas für die Herbeiführung ruhiger Zustände in Marokko eintreten. Dasselbe Ansuchen hat angeblich die italienische Gesandtschaft bei ihrer Regierung in Rom gestellt.

* **London, 10. Juli.** Die von Sir Edward Grey erteilten Auskünfte über die persische Lage lassen erkennen, daß die englische Regierung dem russischen Vorschreiten keinen Widerstand bereiten wird. Der Staatssekretär konnte keinen greifbaren Beweis anführen, daß das Leben der Europäer bedroht sei. Er gestand zu, daß die Nationalisten befriedigende Versicherungen, höchstens mobilisiert durch gelegentliche Drohungen, abgegeben hätten.

* **Madrid, 9. Juli.** Der Direktor des „Imparcial“, der von Fez zurückgekehrt ist, schildert die Lage Muleys Hafids als trostlos. Der Sultan sei von Mitteln und Truppen entblößt und der wachsenden Anarchie preisgegeben. In der Presse herrscht die Auffassung vor, daß die marokkanische Sondermission, welche in Madrid eingetroffen ist, allerdings recht wenig Autorität mitbringt.

Deutscher Reichstag.

(Nachsitzung.)

In der gestrigen Abend Sitzung des Reichstages wurde das Finanzgesetz nach den Beschlüssen der Mehrheit angenommen. Ferner wurde beschlossen, daß die Fahrkartensteuer erhalten bleibt und zwar in ihrer bisherigen Form. Damit ist die zweite Lesung erledigt. — Schluß 12½ Uhr.

Vormittag 11 Uhr. Berlin, 9. Juli. (280. Sitzung.)

Auf der Tagesordnung steht die dritte Lesung der **Steuervorlagen** und zwar die dritte Lesung von Bier, Tabak- und Branntweinsteuer.

Zuerst steht zur Beratung das **Branntweinsteuergesetz**.

Abg. Jubeil (Soz.): Mit diesem Branntweinsteuergesetz vernichten Sie wieder zahlreiche Existenzen. Die Bierbrauereien werden durch dieses Gesetz ruiniert werden. Die Steuer wird ja notwendigerweise auf die Gastwirte abgewälzt werden. Die Gastwirte werden von den indirekten Steuern mit am meisten betroffen werden. Die Tabaksteuer, die Lichtsteuer, die Schnapssteuer, die Streichholzsteuer, die Biersteuer, alles das werden die Gastwirte in erster Linie zu tragen haben. Dazu kommen die einzelstaatlichen Steuern, die Gewerbe- und Betriebssteuern und die Kommunalsteuern. (Es herrscht große Unruhe auf der Rechten. Der Redner unterbricht seine Ausführungen. Präsident Graf Stolberg mahnt zur Ruhe.) Der Redner fährt dann fort: Ich habe Zeit, wenn Sie Zeit haben. Die Gastwirte werden auf das härteste getroffen werden. Bei so einem Standal kann man nicht reden. (Der Redner macht eine Pause, bis der Präsident Graf Stolberg die Ruhe wieder hergestellt hat.) Alles, alles trifft die Gastwirte. Das ist dem Schnapsbrot ganz egal. (Präsident Graf Stolberg: Wenn ich nicht irre, hat der Redner das Wort „Schnapsbrot“ gebraucht. Das ist nicht parlamentarisch. Große Heiterkeit.) Wir hätten, sagt der Redner, auch gern eine Entschädigung für die zu Grunde gehenden Gastwirte erhalten, aber dafür ist keine Forderung. Ich hoffe, daß wenigstens die Arbeiter eine Entschädigung erhalten. Das Zentrum muß für unseren Antrag eintreten, wenn es das Christentum nicht bloß auf

den Lippen führt. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Sped (Zentr.): Ich habe mit einem großen Teil meiner bayerischen Freunde schwere Bedenken gegen die Erhöhung der Brausteuern. Ich bin aber bereit, diese Bedenken zurückzustellen, mit Rücksicht auf das große Werk der Finanzreform.

Damit ist die Generaldiskussion geschlossen. § 6 enthält die Steuerföhe und die näheren Bestimmungen über die Besteuerung. Dazu liegt folgender Kompromissantrag der Mehrheit vor: „Für neue Brauereien, die nach dem 1. August 1909 in Betrieb kommen, und mit deren Bau nicht vor dem 1. Januar 1909 begonnen worden war, sowie für Brauereien, welche nach dem 1. August 1909 wieder in Betrieb genommen werden, nachdem sie mehr als zwei Jahre außer Betrieb waren, erhöhen sich die Steuerföhe in der Zeit bis zum 31. März 1915 um 50 Prozent, in der Zeit für 1. April 1915 bis 31. März 1918 um 25 Prozent. Ueber diesen Antrag wird namentlich abgestimmt. Dagegen stimmen die Nationalliberalen, Freisinnigen und Sozialdemokraten. Der Kompromissantrag wird mit 218 gegen 131 Stimmen bei fünf Stimmenthaltungen angenommen. Der sozialdemokratische Antrag auf Entschädigung wird mit 215 gegen 148 Stimmen der gesamten Linken und der Polen abgelehnt. (Pfuißer bei den Sozialdemokraten.) Eine Reihe weiterer Paragrafen werden nach den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen.

Der Rest des Gesetzes wird im einzelnen angenommen. Es hat nun noch die Gesamtabstimmung zu erfolgen.

Die Gesamtabstimmung über das Gesetz ist ebenfalls eine namentliche. Dagegen stimmen die Freisinnigen, Nationalliberalen, Sozialdemokraten, Polen und eine Anzahl bayerischer Zentrumsabgeordneter. Das Gesetz wird endgültig mit 204 gegen 160 Stimmen angenommen.

Es folgt die dritte Lesung der **Tabaksteuer**.

In der Generaldebatte empfiehlt Abg. Mollenhuth (Soz.) einen Antrag, der sich mit dem betreffenden Antrag zum Branntwein, der vorher abgelehnt wurde, deckt. Außerdem liegen noch verschiedene Änderungsanträge der Minderheit vor, u. a. ein Antrag Stresemann, der sich auf den Antrag Gieseler, betr. Arbeiterunterstützung bezieht. Weiter liegt ein Mehrheitsantrag Kreth vor, der sich im wesentlichen nur auf den Termin der Einführung der Tabaksteuer bezieht. (Zigarettensteuer am 1. Dezember, im übrigen schon am 15. August.)

Ueber den nationalliberalen Antrag wird namentlich abgestimmt und mit 226 gegen 139 Stimmen abgelehnt. Sodann wird der aus mehreren Teilen bestehende sozialdemokratische Antrag, in seinem ersten Teile mit 218 gegen 135 Stimmen, und in seinem zweiten Teile mit 211 gegen 118 Stimmen bei einer Enthaltung und auch der Rest des Antrags abgelehnt. Sodann wird der Antrag betr. Arbeiterunterstützung in der Fassung Gieseler angenommen. Der Antrag Kreth wird mit Mehrheit angenommen. Schließlich wird über die ganze Vorlage namentlich abgestimmt, und diese mit 197 gegen 175 Stimmen bei 6 Enthaltungen angenommen.

Es folgt die dritte Lesung des **Branntweinsteuergesetzes**.

Nach kurzer Debatte wird die Vorlage mit 229 gegen 137 Stimmen bei zwei Enthaltungen angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. — Morgen 10 Uhr: 3. Lesung der noch übrigen Steuergesetze.

Schluß 6½ Uhr.

Vokales.

Vogelschutz im Sommer! Man erhalte die Niststätten der Vögel, namentlich solche Plätze, die durch Verdichtung von Dornengebüsch, Reisig, Ansammlung von Laub den Vögeln Nistplätze, Schutz vor Raubzeug und Unwetter gewähren. Das allmähliche Vernichten solcher Plätze ist mit die Ursache, daß die Nachgefall immer mehr verschwindet. — Man erhalte die Sträucher der Schlehen, wilden Kirschen und anderer beerentragender Pflanzen, die früher mehr denn heute den Vögeln in Heden und auf Feldern zugute kamen. Man bedenke, daß auch die beerentragenden Vögel ihre Bestimmung zum Nutzen vieler Pflanzen haben, daß sich durch ihr Fehlen ein immenser Schaden an Rohfölsbern, Blumenkulturen, auch an den Erdbbeerpflanzen fühlbar machen würde. — Man achte auf Personen, die in straffälliger Art Vögel töten. Das Abschleichen alterer Vögel zur Brutzeit bedeutet für die Jungen eine qualterische Tötung. — Man hüte sich auf Ausflügen und Spaziergängen dichtes Gestrüß zu durchdringen; es werden vielfach Nester zertreten oder herabgerissen. — Man warne die Kinder, fügen jungen Vögeln nachzujagen. Das Angreifen gefährdet die jungen Tiere und verurteilt ihnen oft Knochenbrüche. Auch unterlasse man das Einsperren der Jungen in Käfige. Man halte die Hauskaten in der Brutzeit der Vögel im Hause, vor allem auch über Nacht.

Humoristische Ecke.

* **Schön gesagt.** Heiratskandidat: „Ich will aber keine Frau haben, die dem Radfahrersport huldigt.“ Das mag ich nicht leiden.“ — Heiratsvermittler: „Gut, ich will Sie mit einer Dame bekannt machen, die ist tabellos rabellos.“

* **Ein Doppeltinn.** Kunde: „Wieviel habe ich zu zahlen?“ — Barbier: „Vierzig Pfennig.“ — Kunde: „Vierzig Pfennig? Hier steht doch: Rasieren zwanzig Pfennig.“ — Barbier: „Das schon — aber Sie haben ein Doppeltinn.“

* **Fürsorglich.** Vater (auf der Theatergalerie): „Fall mir ja nicht ins Parkett, Frischchen, denn da unten kostet es 3 Mark.“

* **Eine falsch angebrachte Mahnung.** Vater: „Durch Fleiß und Sparsamkeit bringt man es zu etwas.“ Sieh mal, der reiche Kranke kam vor 20 Jahren mit einem einzigen Hemd nach Berlin, heute hat er zwei Millionen! — Sohn: „Was macht der mit zwei Millionen Hemden?“

(Vortsetzung und Schluß von der ersten Seite.)

Dies wäre nun in Kürze ein Ueberblick über die Geschichte unseres Klosters. Was die Schwestern in der Zeit ihres Hierseins Gutes gewirkt haben, weiß Gott allein. Bis zu 50 Kranken wurden in vielen Jahren im Schwesternhause, bis 240 Kranke in der Gemeinde versorgt, bis 400, in manchen Jahren sogar noch mehr, Nachtwachen wurden geleistet. Ungefähr 150—160 Kinder wurden in der Bewahr-Schule vor verderblichen Einflüssen bewahrt und mit mancherlei nützlichen Kenntnissen ausgerüstet. Die zu großem Segen eingerichtete Nählschule wurde jährlich von ungefähr 20—25 Mädchen besucht. Die Arbeit der Vereinschwestern in dem Marienverein, der gegründet ist, zur sittlich-religiösen Erziehung der schulentlassenen weibl. Jugend, ist nicht hoch genug zu schätzen. Großes ist mit Gotteshilfe im Laufe der 50 Jahre von unseren Schwestern geleistet worden. Herzlicher, inniger Dank sei ihnen dafür abgestattet am schönen Jubelfeste! Der Dank soll aber nicht nur in Worten sich äußern, sondern er muß auch durch die Tat abgeleistet werden, indem die Einwohnerschaft die Schwestern in ihrem edlen Wirken zum Heile der Armen, Kranken und Notleidenden, nach dem schönen Vorbild ihrer Vorfahren, nach Kräften unterstützt. Möge es unseren Schwestern beschieden sein, dauernd in unserer Gemeinde zu wirken in der Sorge für die Kranken und Notleidenden, in der Bewahrung und Erziehung der Jugend, zur Ehre des Allerhöchsten, zu unser aller Freude, zu unserer Erbauung, zum Segen für unsere Gemeinde! Gottes Segen und Gnade allezeit über unsere barmherzigen Schwestern.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 14. Juli d. v. vormittags 11 Uhr wird im hiesigen Rathaus die Lieferung des Bedarfs an Pferdefutter für die am 15. Juli hier zur Einquartierung gelangende Batterie und zwar:

ca. 390 kg. Hafer, 180 kg. Heu und 125 kg. Stroh an den Wenigstfordernden öffentlich versteigert werden.

Flörsheim, den 12. Juli 1909.

Der Bürgermeister: Land.

Zwangs-Versteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft, die in Aufhebung der in Flörsheim o. M. belegenen, im Grundbuche von Flörsheim o. M. Band 2 Blatt No. 96 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Witwe Adam Schütz, Elisabetha geb. Munk in Flörsheim und die Eigentumsverhältnisse ihres verstorbenen Ehemannes nach nassauischem Erbschaftsrecht, Gesamtgut nach fortgesetzter nassauischer Erbschaftsgemeinschaft eingetragenen Grundstücke:

Kartenblatt 24 Parzelle 491/35 etc.,

Hofraum im Dorf,

a, Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten,

b, Kuhstall,

c, Waschküche mit Räderwerkstätte,

d, Scheune,

Wälderstraße No. 8, 5a 89 qm. groß,

Kartenblatt 24 Parzelle 519/14 etc.,

Acker im Dorf 6a 95 qm. groß,

Grundsteuerbeitrags 2,45 M.,

Grundsteuerbeitrags Art. 289,

Gebäudesteuerbeitrags No. 381,

Gebäudesteuerbeitragswert zu a: 360 M.,

c: 60 M.,

besteht, sollen diese Grundstücke am 25. September 1909 vormittags 9 1/2 Uhr durch das unterzeichnete Gericht auf dem Bürgermeisteramt in Flörsheim versteigert werden.

Flörsheim o. M., den 1. Juli 1909.

Königliches Amtsgericht.

Holz-Versteigerung.

Dienstag, 20. Juli vormittags von 9 1/2 Uhr an werden in der Wirtschaft auf dem Klaraberg versteigert:

48 eichen Stämme mit 8,93 Fm. Inhalt. Scheiter Rm: 11 eichen, 17 Kiefern; Knüppel Rm: 617 eichen, hiervon sind 14 Rm 3 m und 4 Rm 2,50 m lang, 237 Kiefern; Knüppelreisig Rm: 217 eichen, 686 Kiefern, 2 Kiefern; Stöße Rm: 39 eichen, 13 Kiefern.

Sämtliches Holz befindet sich auf dem fiskalischen Holzlagerplatz Klaraberg, der unmittelbar am Main liegt, woselbst sich eine Einladungsstelle befindet. An dem Holzlagerplatz vorbei führt die Straße Rannheim-Kellertbach. Die Station Kellertbach ist am Lagerplatz in 30 Minuten, und die Station Rannheim in 60 Minuten zu erreichen. Auskunft erteilt der Lagerplatzverwalter Herr Forstwart Damm zu Klaraberg. Die unterzeichneten Nummern kommen nicht zur Versteigerung.

Rannheim, 1. Juli 1909.

Großherzoglich Hessische Oberförsterei.
Hammerle.

Total-Gewerbeverein, Flörsheim.

Nächsten Mittwoch den 14. Juli, abends 8 1/2 Uhr findet im Gasthaus zum Hirsch eine

Versammlung

statt, wozu alle Mitglieder eingeladen werden und wird gebeten sich recht zahlreich daran zu beteiligen.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung der Delegierten von dem Gewerbetag Wiesbaden.

2. Besprechung wegen einem gemeinschaftlichen Ausflug zur Ausstellung Wiesbaden.

Der Vorstand.

Flörsheim, den 13. Juli 1909.

Die weltliche Feier des Jubiläums unserer Schwestern, findet Sonntag, den 18. Juli, Abends 8 Uhr im Schulsaal des Schwesternhauses statt. Entre nach Belieben. Der Ertrag ist zum Besten unserer Schwestern. Möge die verehrliche Einwohnerschaft durch Flaggen der Häuser am morgigen Festtag ihrer Verehrung und Liebe gegen die Schwestern auch in der Öffentlichkeit Ausdruck verleihen.

Diebstahl? Aus dem Garten des hiesigen Schwesternhauses ist seit vergangener Freitag eine Herz-Jesu Figur in halber Lebensgröße spurlos verschwunden. Es ist kaum anzunehmen, daß jemand von hier einen so niederträchtigen Charakter besitzt die Figur zu stehlen. Wir glauben schon annehmen zu dürfen, daß eine gute Seele die schon verwetterte Statue heimlich fortgenommen hat und nach erfolgter Renovierung wieder an ihren Platz stellen will, um den Schwestern zu ihrem bevorstehenden 50jährigen Jubiläum eine Freude zu bereiten.

Die Preise für das Wirtschwimmen des Flörsheimer Schwimm- und Rettungsklub sind in dem Schaufenster des Herrn R. Frank in der Rathhäuserstraße ausgestellt.

Preisgekrönt wurde am Sonntag und Montag beim Gesangs-Wettbewerb in Dohheim der Gesangsverein Sängerbund. Am Sonntag errang er in der M. A. Abteilung I den Pr. 1. u. gestern Montag den 3. Ehrenpreis. Gestern Abend wurde der Verein mit großen Ehren am Bahnhof abgeholt und nach seinem Vereinslokal geleitet. — Auch beim Gouturnfest in Kistel schnitten unsere beiden Flörsheimer Turnvereine vorzüglich ab. — Flörsheim hoch!

Freud Euch ihr Räderherren, die schmutzen Reiter kommen! Am nächsten Freitag den 18. Juli d. v. hält das Magdeburger Dragoner-Regiment No. 6, dem noch die reitende Abteilung des Feldartillerie-Regiments No. 25 zugezogen ist, hier im Main eine große Schwimmübung ab. Eine reitende Batterie des Feldartillerie-Regiments wird bereits am Donnerstag mit Verpflegung hier einquartiert und zwar 2 Offiziere, 76 Mann und 71 Pferde. Wie aus der amtlichen Bekanntmachung ersichtlich, wird das benötigte Pferdefutter am Mittwoch im hiesigen Rathaus an den Mindestfordernden vergeben.

Für die Einmachzeit

empfehle ich

billigen Zucker

1st. Einmachzucker

schöner Crystall

per Pfund 22

2a Crystall

grobkörnig,

per Pfund 24

Hutzucker

im ganzen Hut

per Pfund 23

Zucker,

gemahlen

per Pfund 22

Einmach-Essig

1a Weinessig

per Ltr 35 und 26

Speiseessig

per Ltr. 18 und 12

Nelken, Pfeffer, Zimmt, Senfsaat, Ingwer.

J. Latscha

Neue Kartoffeln.

"Kaiserkrone" per Pfund 6 Pfg. empfiehlt
Anton Schick.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 Uhr Amt für Franz Roth.
Donnerstag 5 1/2 Uhr gest. Engelamt für Anna Maria Bredheimer.

Unserem Präsidenten, Herrn

Heinrich Theis,

sowie allen Heinrich des Vereins zu ihrem
Hamenstag die

herzlichste

Gratulation !!!

Gesangverein

• Volksliederbund •

Vorzüglicher Gelee

Johannisb.

per Pfd. 45

Aprikosen

mit

Zucker

.. 40

Erdbeer

und

Capillair

.. 40

Apfel

Syrup

.. 36

Consum

.. 24

gem. Marmelade .. 24

J. Latscha.

Verloren

wurde eine gold. Vorstecknadel im Werte von 30 Mk.
Der Finder wird gebeten, die

selbe gegen gesetzmässige Belohnung bei Herrn Dr. Boerner abzugeben

Was ist das beste Gewürz

für Milch und Mehlspeisen?

Nur

Dr. Oetker's

Vanillin-Zucker.

Derselbe ersetzt die teuren Vanilleschoten vollständig u. ist ausgezeichnet durch seine Billigkeit u. Ausgiebigkeit.

Zum Backen nur das echte Dr. Oetker's Backpulver.

Flechten

nasende und trockene Schuppenflechte, Ekzeme, Hautausschläge, aller Art.

offene Füße

Belaeschungen, Heilgeschwüre, Adhärenzen, blöde Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch

mit der besten bewährten

RINO-SALBE

frei von Gift u. Säure. Dose Mark 1.15 u. 2.25.

Dankeschreiben gehen täglich ein.

Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot

u. Flimm-Schreiberei Co., Wiesbaden-Lieseler.

Fälschungen weisen man zurück.

Wachs, Naphthalin je 15, Walrat 20, Benzoesäure, Vanil. Terp., Kampferöl, Perubals. je 5.

Eigeb. 35, Chrysar. 0.5.

Zu haben in den Apotheken.

Alle Sorten

Protokollbücher

empfiehlt

Heinr. Dreisbach, Papierhandlg.

Glücksheimer Zeitung.

er sich dessen erinnerte! In dem ganzen Vierteljahr hatte er Tag und Nacht an nichts anderes gedacht. „Erinnerst du dich dessen nicht?“

„Ja wohl!“ Und diesmal klang es wie ein unterdrücktes Schluchzen.

„Dann sollst du sie auch haben.“

Der Nordbrenner zitterte am ganzen Leibe. Der Anipfeffor drehte sich um und knipste mit den Fingern. Ein kleiner, schwarzer Fudel kam langsam und vorsichtig herein, als lächelte er, daß man ihn in eine Palle locken wolle. „Den Hund kannst du behalten“, sagte der Anipfeffor.

Draußen entstand eine ungeduldige Bewegung. Der Nordbrenner blickte den Anipfeffor mittraulich an und fragte: „Wie lange?“

„Solange du gut zu ihm bist und dich ordentlich fährst.“ Der Anipfeffor sah, wie die Augen des Verbrechers im Dunkel leuchteten, sagte aber nichts.

Die Tür schloß sich wieder langsam, und der Gefangene blieb mit seinem neuen Gefährten allein. Die beiden starrten einander lange an. Er zögerte, das Tier zu locken. Eine unbestimmte Furcht sagte ihm, daß es nicht zu ihm kommen würde.

Schließlich wagte er den Versuch. Der Fudel näherte sich ihm langsam und zögernd. Als er ihm ganz nahe war, begann er, ihn zu berücken. Der Gefangene sagte: „Auf mich laß ihn mit der Hand über den Kopf. Der Fudel richtete sich auf und legte ihm die Vorderpfoten auf das Knie. Dies erschreckte ihn so sehr, daß er beinahe hinterhergefallen wäre, er sagte sich aber und streich ihm vorsichtig mit beiden Händen über die Ohren bis zur Schnauze. Der Fudel nahm aber einen Satz und sprang ihm auf den Schoß, und während der Sträubung ihm den Hals hinterstreichte, webte das Tier ununterbrochen mit dem Schwanz und verfluchte ihm. Er sah und Augen zu lesen, bis der Nordbrenner seinen Kopf ganz in den kraulen Pelz des Hundes verberg und laut zu schluchzen begann.

Als er starb, wurde der Fudel herangezogen. Der Hund künnte sich aber um nichts, weder um Menschen noch um Tiere. Ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen, wach er nicht vom Grabe des Nordbrenners, bis er nach ganz langer Zeit dem einträglichen Freunde, den er wohl in seinem Leben gehabt hatte, unter die Erde folgte.

Wie das Gesicht zu lesen ist.

Wißt Niemand, wie das Gesicht zu lesen ist. Landstroläher und Lapphunde haben ihren englischen Gesicht, und wie es zu lesen ist. Wenn man das Gesicht lesen hat, hören alle Rätsel auf; an der Länge des Schädels, an der Entwicklung des Kinn, an der Weichheit der Zähne, an der Farbe des Haars wird man fortan seine Willenskräfte einschätzen und erkennen, welche Geistes sind. Wenn die Natur in ihrer Barmherzigkeit ein Gesicht mit auf den Lebensweg gegeben, darf überzeugt sein, daß eine starke Selbstbeherrschung in seiner Seele tiefen schlummert, während hellbraune Augen zeugen von Verstand, Anmut, Mitleid, Liebe und häufig wechselndem Temperament. Ein klarer, weißer, angeborner Rednergabe sind hervorhebende Augen; „Reute mit vorleuchtenden Augen sind immer gute Sprecher und schätzenswerte Wortkünstler.“ Auch die Leute mit besonders stark entwickelten Riechorganen sind stets besonders begabte Menschen. „Die Person mit einer großen Nase hat mehr Intelligenz, als eine solche mit einer kleinen Nase.“ Die meisten Männer, die als Herrscher und Führer berufen worden sind und sich durch große Taten auszeichneten, hatten große

Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

(Fortsetzung.)

„Nadel, frag' nicht, wie ich es nicht soviel, da lange der Vormittag nicht, um dir zu antworten, und ich habe jetzt Eile. Also kurz und gut, ich habe auch weichen. Klopfe nur heute nachmittags, wenn ihr fertig seid mit eurer Kaffeefeier, bei mir an, ich werde wohl zu Hause sein.“

„So bleib's dabei“, sagte sie würdevoll. „Adio.“ Herr Klauen, und fallen Sie bloß nicht. In der Schule lernen wir: „Wer da steht, daß er nicht fällt, aber man kann auch vom hohen Pferd fallen, nicht?“ und das ist noch schlimmer.

Damit verschwand Euse im nächsten Materialladen, während Vollrad lachend weiterging, das ganze Herz voll Jubel.

Annelle kam. Er würde sie sehen, heute noch. Bewußt, das würde er schon eingetrichtert wissen, ohne gerade als Störenfried in die erste stürmische Familienfreude zu fallen.

Daß Annelle in das Brüllgasse Haus ging, hatte er irgendwo erfahren und nur insofern Gewicht darauf gelegt, als er nun nicht auszuweichen brauchte und trotz der Gelegenheit finden würde, seine heimliche Liebe zu sehen, zu sprechen in dem Haus, das man auch ihm freundlich geöffnet.

Kein Wunder, daß er sich nun mit strahlenden Augen am Rindengasseplatz einfand, das heißt, im Hof der Villa Brüllgasse, also die Pferde immer schon bereit standen; denn bei der knapp bemessenen Zeit hatte ihn Frau Jella ein für allemal von der aufhaltenden Hofgesellschaft anmeldeung entbunden. „Wenn ich Sie doch nicht zum Tagelöhner vertreiben kann“, hatte sie lachend gemeint, „müssen wir die wenigen Stunden nicht durch lange Präliminarien kürzen“, und er war sehr hiermit einverstanden gewesen.

„Sie kommen in richtiger Sonntagsstimmung, Klauen“, lachte sie jetzt, von seiner Fröhlichkeit angefeuert. „Es ist auch ein herrlich schöner Tag, den wollen wir recht genießen.“

„Mit vielen Vergnügen, gnädige Frau; also „après nous le déluge.“ Ich bitte das ganz wörtlich zu nehmen, denn das Wetter schlägt nachstens um. Wir bekommen tobiacher gehörige Regenstürze. Hoffentlich verdirbt uns Fluvius nicht schon die heutige Partie.“

„Kein Gedanke. Sehen Sie doch, nichts wie Blau und Gold über uns.“

„Na, ich weiß nicht, die Wolke dahinten im Himmelblau gefällt mir nicht. Die Möglichkeit bringt nun ein wenig herabgedrückt, denn beiden tat der be-



(Nachdruck verboten.)

„Nadel, frag' nicht, wie ich es nicht soviel, da lange der Vormittag nicht, um dir zu antworten, und ich habe jetzt Eile. Also kurz und gut, ich habe auch weichen. Klopfe nur heute nachmittags, wenn ihr fertig seid mit eurer Kaffeefeier, bei mir an, ich werde wohl zu Hause sein.“

„So bleib's dabei“, sagte sie würdevoll. „Adio.“ Herr Klauen, und fallen Sie bloß nicht. In der Schule lernen wir: „Wer da steht, daß er nicht fällt, aber man kann auch vom hohen Pferd fallen, nicht?“ und das ist noch schlimmer.

Damit verschwand Euse im nächsten Materialladen, während Vollrad lachend weiterging, das ganze Herz voll Jubel.

Annelle kam. Er würde sie sehen, heute noch. Bewußt, das würde er schon eingetrichtert wissen, ohne gerade als Störenfried in die erste stürmische Familienfreude zu fallen.

Daß Annelle in das Brüllgasse Haus ging, hatte er irgendwo erfahren und nur insofern Gewicht darauf gelegt, als er nun nicht auszuweichen brauchte und trotz der Gelegenheit finden würde, seine heimliche Liebe zu sehen, zu sprechen in dem Haus, das man auch ihm freundlich geöffnet.

Kein Wunder, daß er sich nun mit strahlenden Augen am Rindengasseplatz einfand, das heißt, im Hof der Villa Brüllgasse, also die Pferde immer schon bereit standen; denn bei der knapp bemessenen Zeit hatte ihn Frau Jella ein für allemal von der aufhaltenden Hofgesellschaft anmeldeung entbunden. „Wenn ich Sie doch nicht zum Tagelöhner vertreiben kann“, hatte sie lachend gemeint, „müssen wir die wenigen Stunden nicht durch lange Präliminarien kürzen“, und er war sehr hiermit einverstanden gewesen.

„Sie kommen in richtiger Sonntagsstimmung, Klauen“, lachte sie jetzt, von seiner Fröhlichkeit angefeuert. „Es ist auch ein herrlich schöner Tag, den wollen wir recht genießen.“

„Mit vielen Vergnügen, gnädige Frau; also „après nous le déluge.“ Ich bitte das ganz wörtlich zu nehmen, denn das Wetter schlägt nachstens um. Wir bekommen tobiacher gehörige Regenstürze. Hoffentlich verdirbt uns Fluvius nicht schon die heutige Partie.“

„Kein Gedanke. Sehen Sie doch, nichts wie Blau und Gold über uns.“

„Na, ich weiß nicht, die Wolke dahinten im Himmelblau gefällt mir nicht. Die Möglichkeit bringt nun ein wenig herabgedrückt, denn beiden tat der be-

trübte kleine Mann lebte, und so ritten sie zunächst
schweigend weiter.

Endlich sprach Jella: „Dieser Qualmestall soll uns
doch nicht die Freude an diesem himmlischen Ritt ver-
berben. An sich glücklichherweise völlig geschloffen, kann
er meinen verwöhnten Liebhaber im übrigen gar keine
beiden. Wenn waren Enttäuschungen erspart? Man
sieht er mal, es kann nicht immer nach seinem Kapfen
gehen: also schadet ihm der Verzicht weiter nicht.“

„Jumal! Sie ihm solche Entschädigung versprochen,
gütige Frau,“ sagte Jella.
„Was wollen Sie, ich fühle mich heut so ungel-
leicht, so unabhängig selbstherrlich frei, als dürfte ich nur
die Schwingen breiten, um alle Erdenkliche weit
unter mir zu lassen. An diesem seltsamen Frühlings-
morgen ist kein traurig Gefühl, ebenwomöglich aber
auch diese köstliche Freiheit aufzugeben.“

„Ist sie denn wirklich nur die Gesangs- im
goldenen Käfig?“ fragte sich Jella. „Sollte ich nicht
„Der Mann steht sie doch, betet sie an. Und dies ent-
stehende Kind! Dort sie da sitzen?“

Doch aber doch ein himmlischer Genuss dazu
angehen ist, hohe Geübte in uns auszuüben, uns
glauben zu machen, mit heilen Schwingen, auf denen
unser Seele wie im Gerodentel himmelan steigen
möchte, das verleihe ich, Geht's mit dem andern? Ich bin
kein Friseur mehr, bin mit eilen Seiten in ein hoch
gepinnt, aber ich höre sie jetzt nicht hören. Das viel-
obrige Gorgel aller baltensrohen, baltensgeschäftigen
Matrassen umher überläßt sie. Man möchte
sichgehend in die seltsame Jubelstimmung einfallen.“

Und herzlich sah er sie jetzt an, die sichdramen-
junge Frau. Auch sie hatte wohl König Geng mit
seinem Jambertat berührt, denn fortwährend aus ihrem
seltsamen Gesicht war der müde alte Zug. Um ihre
rohen Lippen blühte ein weiches Lächeln, aus ihren
Augen schimmernde Jugendglut. Und nun sagte er so
recht inbrünstig: „Ja, ja, es ist ein Tag zum Glück-
sein. Was hinter einem liegt, es brast nicht mehr. Es
gibt nur ein wunderbares Werden, ein freudiges Be-
wahr.“

„Für ihn, der noch eine Zukunft hat,“ meinte sie
träumerisch. „Dann wart sie den Kopf auf und lachte:
„Wachsel, es hat etwas Fortwährendes, Ihr Wortworts.
Für ihn gehört dazu. Also vorwärts!“

Ein seltsamer Dertentrieb, und sie sagte davon wie
die Abschiedsbrut.
„Ist's so gemeint? Doch ein bigarrtes Weib voller
Glaube und Stimmungen. Wenn, nichts als Werden
bis in die Fußspitzen hinein. Aber ein Horsemann
per excellence, als ob sie auf dem Pferd geboren war.“

Und doch einer gewissen Bewunderung nicht erwerbend,
flüster Jella ihr in gleicher Stille nach, sollte die
flüchtige Weiblichkeit aber erst ein, als sie, ihre Stute
parierend, hochatmend vor einem Gebirg anhielt.

„So, die Stute hat gutgetan,“ lachte sie. „Dafür
lassen wir uns jetzt Zeit. Diejen entzückenden Augen-
sicht nehmen wir im Schritt, die wir zu einem Fort-
haus kommen, wo wir die erste Station machen.
Dann geht's über Friedensburg und einige andere
religöse gelegene Ortschaften nach Karolinenhof. Aber
erst in Hinterswalde wird mein Ehrgelb heut befruchtigt
sein. Einverwandten?“

„Aber selbstverständlich und mit tausend Freuden,
voransteht mir, gütige Frau, daß uns der neidliche
Wettergott nicht den schönen Plan streicht.“
„Oh bab.“
„Sollen Sie sich gütig mal den Himmel recht
genau betrachten, Gnädigste?“
„Abstrakt, Ihre Worte ist ein bißchen größer
geworden und kommt näher. Lieber uns ist sie noch
lange nicht. Doch scheint die liebe Sonne so hell.“
„Und nicht. Das ist des Guten zuviel. Wir
sollen froh sein, die Förmerei trocken zu erreichen.“

Zielst du mir's rascher umgelenken, denn Gewitter
im Walde —

„Dieser seltsame Stallschleier ist kaum Raub zu
nehmen, außerdem sind's Augen, die soll man nicht
nach der alten Wetterregel,“ sagte sie lachend ein.
„Möglich, daß sie mehr dem Stein als der Magdheit
zuneigen aufgestellt wurde, gewiß ist aber, daß die
Förmerei nicht weiter liegt als das nächste Dorf, und
dann, ich fürchte mich überhaupt nicht. Darum vor-
wärts, mein vorzüglichster Rätegeber, und Schritt legt, die
Gänge müssen verschlungen.“

Während einer guten halben Stunde ging's noch
im vollen Sonnenchein weiter. Das Spiel der
goldenen Strahlen im tiefen Stallschleier war reichhaltig an-
gesehen und ebenso, wie sie glitzernde Ringe auf die
von rotbraunen, hinterher bestreuten Reitwege
schleuderten. Wie ein Donnern wühlte sich der mächtige an-
stehende Hochwald, die silberigen Stämme standen
dortin gleich schänten Säulen. Ganze Eingeborgel
hulsten von Zweig zu Zweig oder zuckerten still
ihre Sonnenlächeln. Mittlerer gut ein sichdrehender am
selben Baumstamm, hinter, hinter, hinter, oder ein
schillerndes Glitzern schloßte unter tiefem Stein
herunter, um sich auf hellem Sonnenlicht zu wahren.

Außer diesen kleinen, leisen Lebensregungen große
tiefe Stille ringsum, denn auch die beiden jungen
Menschen, die voran durch den sprossenden Fort-
ritten, waren in andäktendes Schweigen versunken, und
lautlos verfiel auch der Pferdehuf auf dem weichen
Waldboden.

„Nun, es war beiden nicht um das Neden zu tun.
Jella horchte nur auf die Stimmen ihres Innern. Da
sprach eine atembeklemmende Glücksempfindung: „So
habe ich's mir lange gewünscht, er und ich mit allem
— allein, — und fern der Welt. Nichts geht sie nicht
an in dieser Stunde. Niemand ist da außer diesem;
mit ihm sehe ich über dem Leben. O, daß dieser
Wald, diese Stunde nie ein Ende nähme. O Sonne,
stehe still!“

Und Jella träumte:
„Wäre Kinnelste hier. Gebe ein guter Gott, daß
sich auch einmal über ihr und mit dieser Waldboden
mit seinem feierlichen Schweigen wölbe und seiner
seltsamen Einsamkeit. Wir werden dann nicht auf solchen
Höfen sitzen, sondern, wie beifolgende Menschen es müssen,
beiseiden zu Fuß wandern und doch einen unermess-
lichen Schatz im Herzen tragen — die wunderwunder-
liche Liebe. Mit ihr schreiten wir lachend fort über alle
Wegschwierigkeiten.“

Und er folgte mit glücklichen Augen den schmalen,
durch bühniges Unterholz laufenden Wegspuren, ober
den zu romantischen Höhen anstehenden Gängen, die
er alle bereist mit seiner süßen Gleichgültigkeit gehen werde,
und ahnete dabei in tiefen Augen den sinnlichen
Geruch, der nur der Frühlingserde eignet, und den
frühen Ton des jungen Sonnenglänzes glaubte.
Durch das der Himmel mit blauen Augen lachte. Aus
solchen Träumen heraus sagte er einmal laut, so recht
mit herzwarmer Gläubigkeit: „Wie wunderbar ist
dieser Wald, und wie gern ich wieder lebe!“

Jella antwortete auf. Ob seiner Worte, ob des dumpfen
Gelechts, das plötzlich durch den Fort hallte, wer wollte
es sagen. Jählings aber veränderte sich die Szene.
Die Sonne schwand. Die Gänge strichen nicht mehr,
angstvoll flatterten sie durch das Gesträuch in den Schut
des Meeres, und was sonst ein Götter unterwegs war,
lachte die Schlußpunkt. Noch einmal gelang es dem
Wald, die schweren Wolkenwände fortzujagen, dann
war es von neuem hinter die dunkel sich auftürmenden
Küsten geschoben, denn nun trat der Sturm auf und
meisterte die Gänge.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Blicke zum Himmel empor, bis die goldenen Pfeile sich anheben,
und dir in glühendem Licht über den Wolken die Idee;
Doch dann senke den Blick, und heil die Gedanken, so schärfst
schönen und schellen, es ist menschlicher Doppeltentwurf.

Der Nordbrenner.

Von R a t l M u n d m a n n.

Der Nordbrenner hatte seit Jahr und Tag im
allerletzten Keller des großen Buchhauses gesessen.
Dortmal hatte er den Kustler überfallen. Nach den
ersten beiden Überfällen hatte man ihn mit der neu-
schmiedigen Säge bis aufs Blut geschneidelt. Das letzte
mal war er in Eisen gefügt worden.

Von diesem Tage an begannen er und der Kustler
sich jeden Morgen mit drohenden Augen und feindseligen
Stimmen, es war ein stiller Krieg.

Da stand der alte Inspektor, und es kam ein neuer.
Ohne daß darüber gesprochen wurde, verdrängte sich
die starker lautlos unter den Vorgängen, und Hoff-
nung und Dürst mischten sich im Geiste der einge-
schüchterten, einsamen Straßengänge.

Eines Tages erschollen fremde Fußschritte im Gange
vor der Zelle des Nordbrenners. Die Tür wurde ge-
öffnet, der Kustler blieb draußen stehen, während
ein einzelner Mann eintrat.

Er war von dem Dunkel geleitet, so daß seine
Augen jeden Augenblick verloren, der Nordbrenner aber,
der das Tageslicht ganz vergessen hatte, sah ihn deut-
lich wie eine Eisenbar.

Der Straßling erhob sich schnell, nahm die Abzüge
aufnahmen und sagte die Hände an die Brustwand,
während er den Eintretenden anstarrte. Es war ein
noch junger, bläulicher Mann mit seinen, fast burschlich-
gen Zügen. Seine Augen waren tiefblau und träumerisch,
sein Haar war lang, und der blonde Bart floß ihm
bis tief über die Brust.

„Der Herr Inspektor!“ verhielte eine harte
Stimme von draußen. Der Nordbrenner nahm eine
noch frammere Haltung an, und der Fremde trat
ganz hinein. Seine Augen hatten sich an die Finstern-
is gewöhnt, und es schien, als warte die Umgebung
unheimlich und stierend auf ihn, seine Stimme war aber
weich und melodisch. „Ist dies der Gesangene Nummer
Zehn?“ — „Ja wohl!“ — „Du hast deinen Kustler
dreimal überfallen?“ — „Ja wohl!“

„Du bist zweimal mit der Säge bestraft worden?“
„Ja wohl,“ sagte der Straßling, diesmal aber in
höflichem Tone, als befragte ihn die Frage.

„Du bist in Eisen gefügt?“
Der Gesangene antwortete nicht, man hörte aber
ein schwaches Klirren der Zelle und eine umgebende
verdrängte Bewegung draußen.

„Ich bin der neue Inspektor. Du mußt mich nicht
als Feind ansehen. Betrachte mich vielmehr als Er-
löser.“

„Als Erlöser?“ wiederholte der Straßling unwill-
kürlich und mechanisch, gleichgültig glitt aber ein spötti-
sches Lächeln über seine Lippen. Er sagte sich in
diesem Augenblicke weit westlicher als dieser Mann,
obgleich er beinahe die Hälfte seines Lebens hinter
den Zuchthausmauern zugebracht hatte.

„Ja — als Erlöser?“ fragte der Inspektor fort.
Dieselbe ungeduldige Bewegung wurde auf dem
Gesicht sichtbar. — „Ich werde dich in Zukunft mit
Eisen behandeln,“ drohte er, ergrünte ich damit mehr als
mit Schlägen.“

„Ja wohl,“ sagte der Gesangene mechanisch, ohne
über den Sinn der Worte nachzudenken.

„Seute haben wir den ersten Oktober. Am heutigen
Tage soll ich wieder, daß du dich während der
drei Monate gut gefügt, so werde ich dir etwas
geben, was vor dir kein anderer Gesangener bekommen
hat. Nimm dich zusammen.“

Und der Inspektor schaute, wie ein Hund, auf
die Schritte des Nordbrenners. Der Gesangene hatte
eine bezaubernde, milde menschliche Erscheinung seit Jah-
ren nicht erlebt, und obgleich er starr angesetzt
bestand, sagte er, wie die Stute unter ihm wachte.

Der Inspektor ging. Die Tür fiel zu. Die Schritte
entfernten sich, diejenigen des Kustlers aber träge
und widerstrebend.

Der erste Gewölk des Zuckerscheitens war Ab-
endung, der zweite war das Gegen den neuen Vor-
gesetzen, der die Macht besaß, ihn Gutes zu erweisen,
der dritte und letzte war ein ununterbrochenes Lachen,
wachen, monatelanges Gedulde über diese Worte:
„Etwas, was vor dir kein anderer Gesangener be-
kommen hat.“

Die konnten ihn dahin bringen, daß er sich im
Über der Erwartung schüttelte und vor Dürst, daß
er geknirscht werde, schauderte.

Was würde der Inspektor ihm geben?
Einen Spiegel? Allerdings hatte er sein Bild seit
vielen, langen Jahren nicht gesehen, und jeder hat
doch das natürliche Verlangen, seine eigenen Züge
auch dann, wenn sie verweilt und entstellte sind, non
Zeit zu Zeit zu betrachten. Bei stummer Stille waren
sie aber im Ganzen bei langjährigem Gefangnis in ver-
gesenheit geraten. — Eine Stimme! Ja, eine Stimme
war es sein sehnsüchtiger Wunsch gewesen, ein Lach-
geächts zu besitzen, das er pflegen und begießen
konnte. Jetzt machte er sich nichts mehr daraus. Es
war hier unten ja auch zu dunkel, daß etwas ge-
sehen konnte.

Ein Beifall mit Zuckeln und Spiegelerle-
ntin, eine solche Kopf buchte ein Gesangener nicht
beanspruchen. Sie hätte seinen Körper ja auch nur
zu neuen Überflüssen geknirscht und neue Sehnsucht
nach der Freiheit in ihm wachgerufen!

Frage, immer und langsam verfiel für den ge-
seßlichen Betrachter die Zeit, Tage, Wochen und Monate
vergingen. Die Schritte, die er in seine Zelle ge-
hätte, vertrieben ihm, daß das Weibschicksel gekom-
men sei.

Wenn sie etwas an seinem Betragen auszusagen
hätten, wenn er nie erspürte, was ihm zugebracht war;
zur Mitteilungszeit hatte er Schritte im Gange, und
diese Schritte waren für ihn zu Worten geworden.

So schaut unter sich sein Ohr jeden Laut, es war der
Inspektor und der Kustler und dann etwas, das
schwächer klang, das er nicht kannte und nicht begriff,
das ihn aber mit so seltsamen Erscheinungen erfüllte. Sollte
ihm wirklich das befohlen werden, was vor ihm
sein anderer Gesangener bekommen hatte?

Schon lange bevor die Schritte seine Zelle er-
reichten, hatte er sich erhoben und die vorgezeichnete
rituarische Haltung mit den Händen an der Brustwand
angenommen. Sein Mund hämmerte in den Schläfen
und brohrte, ihm das Herz zu zerbrechen. Wingen
diese Schritte an seine Zelle vorbei, so war, — das
konnte er, — seine Überflüssigkeit für immer ge-
brochen. Aber die Schritte und der fremde Laut machten
draußen vor seiner Zelle halt, und sein Herz stand einen
Augenblick ganz still. Da wurde langsam geöffnet,
schwer und rasselnd, und der Inspektor trat ein.

„Du hast dich in den verflochtenen drei Monaten
gut gefügt.“
„Ja wohl,“ sagte er. Seine Stimme kitzelte. So
sollte er es also doch haben.

„Erinnerst du dich, daß ich dir eine Befreiung
versprochen?“ Er verneigte nicht zu antworten. Ab